

DIE PISISTRATISCHE REDAKTION DER HOMERISCHEN GEDICHTE

Aus dem Altertum sind uns zahlreiche Zeugnisse überliefert, die berichten, der athenische Tyrann Peisistratos habe die endgültige Redaktion der homerischen Gedichte vornehmen lassen. Diese Zeugnisse sind völlig eindeutig. Merkwürdigerweise haben ihnen seit 90 Jahren nur noch wenige Gelehrte Glauben geschenkt. Die *communis opinio* geht dahin, daß zwar einige späte Autoren von einer Homerredaktion unter Peisistratos sprächen, daß es sich hier aber um ganz wertlose späte Fabeleien handle. Wer den Versuch macht, die Überlieferung wieder zur Geltung zu bringen, muß damit rechnen, sofort ein unwilliges Stirnrunzeln bei seinen Lesern hervorzurufen. Ich hoffe aber, daß meine Darlegungen einen Leser, dem es am Herzen liegt, über eines der wichtigsten Probleme im Homer zur Klarheit zu kommen, bald davon überzeugen werden, wie nötig es ist, dies scheinbar erledigte Problem wieder aufzurollen.

Ich werde also im Folgenden die antiken Zeugnisse über die pisistratische Redaktion abdrucken und besprechen; nur die späten und ganz fabulösen Traditionen dürfen beiseite bleiben ¹⁾).

I. Kannte Aristarch die Nachrichten von der pisistratischen Redaktion?

Die neuere Wissenschaft hat der antiken Überlieferung von der pisistratischen Redaktion lange geglaubt; Wolf (*Prolegomena* cap. 33) und Lachmann (*Betrachtungen* 31. 76), die Begründer der neueren Homerkritik, sind von ihr ausgegangen. Erst im Jahre 1862 ist sie von Lehrs angegriffen worden²⁾. Lehrs sah ein, daß der Gedanke an den *einen* Homer unrettbar

1) Ich meine die Behauptungen des Tzetzes über eine Kommission von 72 Kritikern, welche den Text rezensierten. Diese wertlosen Zeugnisse zuletzt bei Allen, *Homer, The Origins and the Transmission* (1924) 230 ff.; vorher u. a. in Sengebuschs *dissertatio Homerica* II 27 ff. und bei Ritschl, *Opuscula* I.

2) *Rhein. Mus.* 17; wieder abgedruckt in: *De Aristarchi studiis Homericis* 2 442—450.

fällt, wenn diese Tradition in ihrem Hauptpunkte richtig ist. Er brachte zwei Argumente vor, um die Nachrichten von der pisistratischen Rezension zu discreditieren:

1) Ilias und Odyssee zeigen einen einheitlichen und guten Plan. Wenn nun aber die echten Gedichte Homers zur Zeit des Peisistratos nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zusammenhang, sondern nur noch stückweise im Munde der Rhapsoden erhalten waren, dann müßte es ein Wunder genannt werden, daß nach der Addition dieser Stücke wieder das ursprüngliche Ganze zustandekam, ohne daß wichtige Episoden fehlten.

2) Die großen alexandrinischen Philologen, Zenodot³⁾ und Aristarch, haben die Tradition über die pisistratische Rezension entweder nicht gekannt oder verachtet und deshalb ignoriert.

Die Gründe von Lehrs genügen nicht, die Nachrichten über die pisistratische Redaktion zu verwerfen. Daß der Plan der Ilias und Odyssee über jeden Tadel erhaben sei, wird nicht jeder anerkennen; eine gewisse Einheitlichkeit der beiden Epen, die nicht bestritten werden kann, kann sich auch so erklären, daß die Schlußredaktion von einem Bearbeiter vorgenommen wurde, der zwar vorhandene Gedichte benutzte, aber doch nach eigenem Plane vorging.

Lehrs' zweiter Grund hält ebensowenig Stich. Wenn sich zeigen ließe, daß Aristarch die pisistratische Redaktion bestimmt nicht gekannt hat, so würde dies allerdings entscheidend sein; Lehrs muß aber selbst die Alternative zugeben, daß er sie möglicherweise nur abgelehnt hat. In diesem Falle kann seine Entscheidung offenbar keine kanonische Geltung beanspruchen.

Nun hat aber Wilamowitz in dem Kapitel „Die pisistratische Rezension“ seiner „Homerischen Untersuchungen“ (S. 235—266) gezeigt, daß die letztere Alternative zutrifft: Aristarch muß die Nachrichten von der pisistratischen Redaktion gekannt haben. Ich stelle, nach Wilamowitz, die Zeugnisse zusammen, aus denen hervorgeht, daß die Tradition bis ins 4. Jahrh. zurückgeht und daß sie später Zeitgenossen und Schülern des Aristarch bekannt war.

1) Der älteste Zeuge ist Dieuchidas von Megara (485 F 6) bei Diogenes Laertius I, 57: τὰ τε Ὀμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε

3) Von Zenodot hätte Lehrs besser gar nicht gesprochen, s. unten S. 26 Anm. 6.

(sc. Σόλων) βαφωιδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἀρχεσθαι τὸν ἐχόμενον· μᾶλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος * * * * *, ὡς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν· ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί (B 546 sqq.)· „οἱ δ' ἄρ' Ἀθῆνας εἶχον" καὶ τὰ ἐξῆς.

Die Stelle ist lückenhaft; wie sie zu ergänzen ist, wird später besprochen werden. Aber jedenfalls ist unzweifelhaft, daß hier von Interpolation einer Reihe von Versen durch Solon oder Peisistratos gesprochen wird. — Dieuchidas hat im vierten Jahrh. v. Chr. gelebt, wie Wilamowitz Hom. Unters. 240f. gezeigt hat⁴⁾; er konnte identifiziert werden in zwei Inschriften aus den Jahren 338/7 und 330/29 (Διευχίδας Μεγαρεύς: Dittenberger-Hiller, Sylloge 241, 141 und 250 I 20).

2) Hereas von Megara (486 F1) bei Plutarch, Theseus 20: ἀπολειφθῆναι δὲ (sc. τὴν Ἀριάδην) τοῦ Θησέως ἐρώντος ἐτέρας·

δεινὸς γάρ μιν ἔτειρεν ἔρωι Πανοπηίδος Αἰγλης.

τοῦτο γὰρ τὸ ἔπος ἐκ τῶν Ἡσιόδου (fr. 105 Rz.) Πεισίστρατον ἐξελεῖν φησιν Ἡρέας ὁ Μεγαρεύς, ὥσπερ αὖ πάλιν ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρου νέκυιαν τὸ (λ 631)

Θησέα Πειρίθοόν τε θεῶν ἀριδείκετα τέκνα,

χαριζόμενον Ἀθηναίοις. Hereas lebte zu Anfang des 3. Jahrh. v. Chr.; s. Wilamowitz, Hom. Unt. 259, 22 und Jacoby, Pauly-Wissowa-Kroll, RE s. v.

3) Apollodor bei Strabon 9, 1, 10 p. 394: φασὶν οἱ μὲν Πεισίστρατον, οἱ δὲ Σόλωνα παρεγγράψαντα ἐν τῷ νεῶν καταλόγῳ μετὰ τὸ ἔπος τοῦτο (B 557)

Αἶας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας

ἐξῆς τοῦτο

στῆσε δ' ἀγῶν', ἴν' Ἀθηναίων ἴσταντο φάλαγγες

μάρτυρι χρήσασθαι τῷ ποιητῇ τοῦ τὴν νῆσον ἐξ ἀρχῆς Ἀθηναίων υπάρξαι. οὐ παραδέχονται δὲ τοῦθ'· οἱ κριτικοὶ . . . Apollodor war Zeitgenosse des Aristarch.

4) Dieselbe Geschichte erzählt etwas ausführlicher Plutarch im Leben Solons (Kap. 10; abgedruckt unter S. 28). Plutarchs Gewährsmann für die Solonbiographie ist Hermipp „der Kallimacheer“, wie Von der Mühl (Kilo 35, 1942, 89 ff.) nach

4) Schmid, Gesch. d. gr. Lit. I, 162, 1 will Dieuchidas später ansetzen; ich verweise auf Wilamowitz Hom. Unt. 251 f: „Salamis ward bekanntlich den Athenern durch Kassandros genommen . . . Der Antagonismus gegen Athen, der Haß um Salamis hat keinen Sinn, wenn Athen Salamis auch nicht mehr besitzt“.

anderen⁵⁾ nachgewiesen hat, also einer der einflußreichsten Gelehrten, die vor Aristarch am Museum gewirkt haben.

5) Chairis im Schol. HP zu η 80: ὑποπτεύεται δὲ τόπος, ὡς καὶ Χαίρις φησὶν ἐν Διορθωτικοῖς.

Der ganz unschuldige Vers mit der Erwähnung Marathons, Athens und des Palastes des Erechtheus konnte nur beanstandet werden, wenn man attische Interpolationen im Homertext vermutete; Chairis muß also von der pisistratischen Redaktion gewußt haben. Er war „Zeit- und Schulgenosse Aristarchs“ (Wilamowitz Hom. Unt. 247, 12 vgl. „Aus Kydathen“ 154).

6) Der Sammler der bukolischen Gedichte Artemidor, also ein alexandrinischer Grammatiker des 1. Jahrh. v. Chr., hat seiner Theokritausgabe folgendes Epigramm vorausgeschickt (Prolegomena der Theokritscholien, p. 6, 13 und 10, 29 Wendel; Anth. Pal. IX 205):

Βουκολικαὶ μοῖσαι σποράδες ποιά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

Wer an Anth. Pal. XI, 442 (auch in den Homer-Viten)

. . . . Πεισίστρατον, ὃς τὸν Ὅμηρον
ἤθρῃσα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον

denkt, wird kaum dem Schluß ausweichen können, daß Artemidor als der Peisistratos der Bukoliker angesehen werden wollte⁶⁾.

7) Über das Schol. A zu Z 119—236 s. unten S. 44.

Es ist also ausgeschlossen, daß Aristarch die Traditionen über Peisistratos nicht gekannt hat. Aber die aristarchischen

5) Z. B. Wilamowitz, Homerische Untersuchungen 238.

6) Vgl. Kohl, Neue Jahrbücher 47 (1921) 204. — Auf einige andere Stellen gehe ich nur in der Anmerkung ein, da sich ein bündiger Schluß nicht erreichen läßt:

a) B 553—555, Lob des Athenerkönigs Menestheus, von Zenodot athetiert, s. Schol. A zur Stelle. Der Grund der Athetese ist unbekannt; das (aristarchische) Scholion vermutet, Zenodot habe aus inhaltlichen Gründen den Obelos gesetzt. Ich glaube mit Wilamowitz, Hom. Unters. 239, daß die Stellen über Athen dem Zenodot ohne weiteres verdächtig waren, weil er von attischen Interpolationen, also von der Tradition über Peisistratos wußte. b) Aristarch hat den Vers B 558 (Aias als Vasall der Athener) überhaupt nicht in seinen Text aufgenommen. Er machte gegen ihn inhaltliche Gründe geltend (Schol. zu ΓA 230), die für sich allein vielleicht zur Athetese, aber nicht zum vollständigen Weglassen des Verses ausgereicht hätten. Offenbar schien ihm der Vers auch äußerlich schlecht bezeugt; man darf mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß auch Aristophanes und Zenodot den Vers nicht in ihre Ausgabe aufgenommen

Scholien⁷⁾ sprechen nirgends von ihnen. Aristarch hat also diese Überlieferung abgelehnt. Warum er das tat, wird später zu besprechen sein; für uns ergibt sich als nächstes die Frage, wo diese Tradition herkommt.

II. Das Zeugnis des Dieuchidas.

Der älteste Zeuge ist Dieuchidas. Woher weiß er von der pisistratischen Redaktion?

Wilamowitz hat statuiert, er habe sie erfunden, um die attischen Interpolationen zu erklären. Dagegen hat Leaf⁸⁾ in kurzen, aber alles Wesentliche enthaltenden Ausführungen dargelegt, daß Dieuchidas die attische Redaktion als eine seinen Zeitgenossen allgemein bekannte Tatsache voraussetzt.

Nun hat freilich die Autorität von Wilamowitz die gelehrte Welt bis heute im Ganzen beherrscht⁹⁾. Die Unitarier können die pisistratische Redaktion sowieso nicht gebrauchen, und die kritischen Gelehrten wollten dieser Tradition nicht unkritischer gegenüberstehen als der größte neuere Homerkritiker¹⁰⁾. Aber es war die Autorität von Wilamowitz, welche

hatten. Warum hat Zenodot ihn weggelassen? Vermutlich, weil er ihn für eine pisistratische Interpolation hielt, wie das Dieuchidas behauptet hatte. c) In γ 307 hat Zenodot die Lesart der Handschriften (ἄψ ἀπ' Ἀθηναίων) abgeändert und geschrieben ἄψ ἀπὸ Φωκῆων. Die Scholien sagen, er habe damit inhaltliche Uebereinstimmung mit den νεώτεροι herstellen wollen. Ich glaube nicht, daß er einen so gewalttätigen Eingriff vorgenommen hätte, wenn er nicht auch hier eine der bekannten attischen Interpolationen vermutet hätte.

7) D. h. die Excerpte aus Aristonikos' und Herodians Büchern über Aristarch. Ein Argument für das späte Aufkommen der Traditionen von Peisistratos dürfte man aus dem Schweigen der Scholien auch dann nicht ziehen, wenn es nicht durch die oben angeführten Stellen ganz sicher wäre, daß Aristarch diese Traditionen gekannt haben muß. Vgl. Leaf, Einleitung zur Ausgabe der Ilias XIX f.

8) Einleitung zur Iliasausgabe (1900) XVII ff.

9) Ebenso wie Wilamowitz schieben u. a. Allen (Homer, Origins and Transmission, 1924, 245) und Scott (Classical Philology 9, 1914, 395) die „Legende“ von der pisistratischen Redaktion den Megarern in die Schuhe. Andere machen Vermittlungsvorschläge und lassen Peisistratos eine unter mehreren Rezensionen, aber nicht die entscheidende Redaktion des Homertextes vornehmen: Mazon, Introduction à l'Iliade (1940) 269 ff.; vgl. auch Croiset, Histoire de la Littérature Grecque³ (1912) I 412; Murray, Rise of Greek Epic⁴ 304 ff. Van Leeuwen, Enchiridium dictionis epicae (1918) 14.

10) Die wenigen Gelehrten, welche neben Leaf gegen Wilamowitz opponierten, haben keine sehr glückliche Hand gehabt und Falsches mit dem Richtigen verbunden. Ich nenne Seeck, Quellen der Odyssee (1887) 385—

diesen Erfolg hatte, nicht seine Gründe¹¹⁾; denn es läßt sich sicher zeigen, daß Dieuchidas die pisistratische Redaktion nicht erfunden hat.

Wir müssen zunächst die ausführlicheren Überlieferungen über den Streit zwischen Athenern und Megarern um die Insel Salamis hören.

1) Plutarch Solon 10: (die Athener und Megarer) ἐποίησαντο Λακεδαιμονίους διαλλακτὰς καὶ δικαστὰς. οἱ μὲν οὖν πολλοὶ τῶι Σόλωνι συναγωνίσασθαι λέγουσι τὴν Ὀμήρου δόξαν· ἐμβρόντα γὰρ αὐτὸν ἔπος εἰς νεῶν κατάλογον ἐπὶ τῆς δίκης ἀναγῶναι

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας,
στῆσε δ' ἀγῶν' ἔν' Ἀθηναίων ἴσαντο φάλαγγες.

αὐτοὶ δ' Ἀθηναῖοι ταῦτα μὲν οἴονται φλυαρίαν εἶναι . . .

2) Aristoteles Rhet. I, 15, 1375 b 30: . . . Ἀθηναῖοι Ὀμήρωι μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος . . . (vgl. Quintilian instit. orat. V, 11, 40).

3) Apollodor bei Strabon 9, 1, 10 p. 394 s. oben S. 25.

4) Diogenes Laertios I, 48 bei Gelegenheit des Schiedsspruches der Spartaner: ἔνιοι δέ φασιν καὶ ἐγγράφαι αὐτὸν (sc. Σόλωνα) εἰς τὸν κατάλογον τοῦ Ὀμήρου μετὰ τὸν

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας

<τὸν>

στῆσε δ' ἀγῶν' ἔν' Ἀθηναίων ἴσαντο φάλαγγες.

5) Schol. B zu B 557: γράφει δὲ καὶ τὸν Σόλωνος λόγον, ὡς τινες, παραλόγως, τὸ «ἔν' Ἀθηναίων ἴσαντο». ἐν γὰρ τῇ πρώτῃ: οὐκ εἶχε ποιήσει τοῦτο, ἀλλ' ἢ ἀκολουθία οὕτως· «οἱ δ' Ἄργος εἶχον».

387; Cauer, Grundfragen der Homerkritik³ (1921) 111—116; Cantarella, L'edizione polistica di Omero (1929). — In Kürze das Richtige bei Bolling, Ilias Atheniensium (1950) 5 f.

11) Seine Darstellung enthält starke Widersprüche. Hom. Unt. 240 lesen wir: „... so ist ... überliefert, daß Peisistratos interpolierte. Wie in aller Welt hätte er das tun sollen, wenn er keinen Text machte, und zwar, da die Verse in allen Exemplaren standen, den Vulgärtext machte? Es hilft nichts, wer die Interpolationen glaubt, glaubt auch die Rezension“. S. 254: „Nur die Interpolation konnte Dieuchidas erschließen; die Rezension mußte für seine Ansicht etwas *Gegebenes* sein“. Aber S. 262: „Wie konnte er (Dieuchidas), in so wenig philologisch geschulter Zeit, aus dem bloßen Zustand des Textes schon auf eine attische Sammlung *schließen*?“. Ebenso widerspruchsvoll Finsler, Homer I 70: „In der Beschuldigung der Megarer ist ohne Zweifel der Ursprung der Peisistratosfabel zu suchen... Der Vorwurf der Einschwärtzung setzt allerdings die Annahme einer Textrezension fast (!) mit Notwendigkeit voraus“.

Aus diesen Stellen geht folgendes hervor:

a) Die Megarer machten den Athenern den Vorwurf, sie hätten den Schiffskatalog interpoliert und bei der Schiedsgerichtsverhandlung sich auf die interpolierten Verse berufen¹²⁾.

b) Die Athener erklärten, das sei Unsinn (ταῦτα . . . οὐονται φλυαρίαν εἶναι bei Plut. Sol. 10). Insbesondere haben sie darauf hingewiesen, daß die Redaktion unter Peisistratos erfolgt sei, nicht unter Solon; wenn also der Vers B 558 wirklich interpoliert sein sollte, so hätte das jedenfalls bei dem Schiedsgericht keine Rolle gespielt¹³⁾.

c) Dagegen erklärten die Megarer, es sei eben nicht Peisistratos gewesen, der den Vers interpoliert und die Homerredaktion durchgeführt habe, sondern Solon. Dies ist die Position des Dieuchidas¹⁴⁾; er weist darauf hin, daß es ja auch Solon gewesen sei, der das Gesetz über die Homerrezitation ἐξ ὑποβολῆς erlassen habe, und will damit zeigen, daß also offenbar schon Solon die Redaktion hat durchführen lassen. Wir können die Lücke im Text des Diogenes Laertius I, 57 nun ergänzen: τὰ τε Ὀμήρου ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε (sc. Σόλων) βραψιδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρῶτος ἔληξεν, ἐκείθεν ἀρχεσθαι τὸν ἐχόμενον. μᾶλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος. (ἐκείνου ἄρα ἦν ὁ τὰ ἔπη εἰς τὸν κατάλογον ἐμποιήσας, καὶ οὐ Πεισίστρατος)¹⁵⁾, ὡς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν. ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί· »οἱ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον« καὶ τὰ ἐξῆς.

Schon immer hätte klar sein sollen, daß die Megarer den Vorwurf, die Athener hätten den Schiffskatalog interpoliert,

12) Man darf vermuten, daß es zunächst nicht die Megarer gewesen sind, welche sich auf den Homervers beriefen, sondern die Athener; denn für diese bedeutete er ein positives Argument für ihr Recht. Es wird also zunächst ein athenischer Propagandist gesagt haben: „Übrigens steht schon im Homer, daß Salamis ein Vasallenstaat Athens ist; wir haben also das ältere Anrecht“. Den Megarern aber gab die Tradition von der athenischen Homerredaktion die Gelegenheit, den Spieß umzudrehen und zu sagen: „Freilich steht es im Homer; aber nur, weil ihr Athener den Homer interpoliert habt; und damit nicht genug, ihr habt sogar gerade durch diesen Betrug damals beim Schiedsgericht Salamis zugesprochen erhalten. Aber eben deshalb ist der Schiedsspruch nichtig, und wir müssen Salamis zurück erhalten“.

13) Daß die Athener so argumentierten, erschließen wir mit Sicherheit aus der Antwort der Megarer auf dieses Argument.

14) Klar erkannt von Seeck, Quellen der Odyssee 386. Vgl. Leaf, Vorwort zur Iliasausgabe XVIII.

15) Die Ergänzung stammt von Leaf; nur habe ich ἄρα statt eines von Leaf vorgeschlagenen γάρ gesetzt.

nur erheben konnten, wenn Traditionen über eine attische Redaktion Homers bereits existierten¹⁶⁾. Wenn die Megarer die attische — und zwar solonische, nicht pisistratische — Redaktion ad hoc hätten erfinden müssen, um die unbequemen Homerverse loszuwerden, so hätte ihre Argumentation gar keine Überzeugungskraft gehabt. Nun zeigt sich überdies noch, daß Dieuchidas sogar gegen die Tradition über Peisistratos polemisiert hat und Solon an dessen Stelle setzen wollte. Die attische Redaktion des Homertextes war also zur Zeit des Dieuchidas eine allgemein anerkannte Tatsache; und wenn man nach einer Quelle des Dieuchidas, oder der allgemeinen Meinung über die attische Redaktion fragen wollte, so könnte die Antwort nur lauten: sie stammt aus einer Atthis¹⁷⁾. Der Zufall will, daß sogar die Benützung des Hellanikos, des ältesten Atthidographen und Schöpfers der ganzen Gattung¹⁸⁾, für Dieuchidas bezeugt ist (485 T 1 = Clemens Strom. VI, 2, 8p. 443, 9 St.); wird man nun wirklich weiterhin sagen, die Tradition über die attische Redaktion sei schlecht bezeugt?

Die überlieferten Zeugnisse erlauben noch einen weiteren Schluß: Die Erzählung von dem Schiedsgericht — und bei dieser Gelegenheit ist Dieuchidas offenbar auf Solon und Peisistratos zu sprechen gekommen — setzt voraus, daß man sich die attische Redaktion des Homertextes als eine endgültige Redaktion vorgestellt hat, nicht als eine von vielen Rezensionen. Denn wenn nach der Tradition in Attika nur eine neue Rezension vorgenommen wurde, dann hat der Vorwurf der Megarer, Solon habe den Homer interpoliert, keinen Sinn; dann hätten ja die Megarer der attischen Rezension eine andere entgegenhalten können, die sie doch in diesem Fall besitzen mußten¹⁹⁾. Dieuchidas wollte nicht sagen, Solon habe in seinem Privatexemplar und den vielleicht daraus abgeschrieben athenischen Kopien einen Vers interpoliert; vielmehr hat er sich

16) Richtig also Cauer, Grundfragen³ 115.

17) Vgl. Wilamowitz, Hom. Unt. 251, auch 242, ferner Kohl, Neue Jahrb. 47 (1921) 210.

18) Siehe Jacoby's „Atthis“ (Oxford 1949).

19) Sie besaßen aber offenbar keine andere Fassung der strittigen Stelle; die bei Strabon 9, 1, 10 p. 394 angeführten Ersatzverse waren nur eine Parodie: οἱ δὲ Μεγαρεῖς (sc. δοκοῦσιν) ἀντιπαρωιδῆσαι οὕτως: »Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας, ἐκ τε Πολίχνης, ἐκ τ' Αἰγιρούσης Νισαίης τε Τριπόδων τε«. Der Vers B 558 ist also, wie der junge Wilamowitz im Jahre 1875 viel richtiger als später urteilte, ein „schlagender Beweis für die alleinige Existenz der peisistratischen Sammlung der homerischen Lieder“ (Hermes 9, 326, 1).

offenbar vorgestellt, daß der endgültige Homertext überhaupt erst damals in Athen geschaffen worden ist. Bei dieser Gesamtredaktion seien Verse interpoliert worden, ohne daß man den Betrug sofort hätte durchschauen können.

Ich fasse zusammen: Man war im 4. Jahrh. in Attika und Megara der Überzeugung, daß eine endgültige Redaktion des Homer im 6. Jahrh. in Attika vorgenommen worden sei. Man glaubte, daß sie zur Zeit des Peisistratos stattgefunden habe; die Megarer aber sagten, sie sei schon in die Zeit des Solon zu setzen. Wir werden schließen müssen, daß man die genaue Zeit nicht mehr wußte, und daß man überhaupt nur ungefähre Vorstellungen von dem Ereignis hatte.

Anhangsweise mag das Panathenaeengesetz über den zusammenhängenden Vortrag der homerischen Gedichte kurz besprochen werden. Dieuchidas schrieb, wie wir sahen, die Verordnung Solon zu; Ps. Platon, Hipparch 228 B nennt aber Hipparch als Urheber des Gesetzes: . . . Ἰππάρχῳι, . . . ὅς . . . τὰ Ὅμηρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισεν²⁰⁾ εἰς τὴν γῆν ταυτηνί, καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψωιδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς αὐτὰ διέναι.

Lykurg c. Leocr. 102 nennt gar keinen Namen: οὕτω γὰρ ὑπέλαβον ὑμῶν οἱ πατέρες σπουδαῖον εἶναι ποιητὴν (sc. Ὅμηρον), ὥστε νόμον ἔθεντο καθ' ἐκάστην πεντετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψωιδεῖσθαι τὰ ἔπη.

Aus den sich widersprechenden Zeugnissen des Diogenes Laertius (Solon als Urheber des Gesetzes) und Ps. Platon (Hipparch) folgt entweder, daß der Name des Gesetzgebers nicht mehr bekannt war²¹⁾ oder, daß die Verordnung übertreten worden war und deshalb erneuert worden ist²²⁾.

III. Lykurg und Homer.

Wenn man noch eine Bestätigung unseres Ergebnisses wünschen sollte, so liefert diese eine Prüfung der Zeugnisse

20) Ich bemerke hierzu, daß alle Behauptungen, irgendjemand (sei es Hipparch oder Lykurg) habe den Homer aus Ionien nach dem Mutterland eingeführt (ἐκόμισεν), ungläubhaft sind. Das homerische Epos reicht in die mykenische Zeit zurück und ist den Trägern der mykenischen Kultur, den Ioniern und Aeolern, nie verloren gegangen.

21) So Bethe, Homer II² 362. Dieuchidas schrieb die Verordnung Solon vielleicht nur deshalb zu, weil die alten Gesetze meist als solonisch angesehen wurden.

22) So von der Mühl (mündlich).

über angebliche Verdienste Lykurgs um den Homertext. Wir haben darüber folgende Zeugnisse:

1) Plutarch, Lykurg 4, 4—6: . . . ὁ Λυκοῦργος ἐπ' Ἀσίαν ἐπλευσε . . . ἐκεῖ δὲ καὶ τοῖς Ὀμήρου ποιήμασιν ἐντυχῶν πρῶτον, ὡς ἔοικε παρὰ τοῖς ἐκγόνοις τοῖς Κρεοφύλου διατηρουμένοις, . . . ἐγράψατο προθύμως καὶ συνήγαγεν ὡς δεῦρο κομιῶν. ἦν γάρ τις ἤδη δόξα τῶν ἐπῶν ἀμαυρὰ παρὰ τοῖς Ἑλλήσιν, ἐκέκτηντο δ' οὐ πολλοὶ μέρη τινά, σποράδην τῆς ποιήσεως ὡς ἔτυχε διαφερομένης· γνωρίμην δ' αὐτὴν καὶ μάλιστα πρῶτος ἐποίησε Λυκοῦργος. (Dieser Bericht ist z. T. schon von der später zu besprechenden Theorie über die pisistratische Redaktion beeinflusst, vgl. unten S. 44 Anm. 57 a).

2) Dion von Prusa II, 44: . . . φασὶν αὐτὸν (sc. Λυκοῦργον) ἐπαινέτην Ὀμήρου γενέσθαι, καὶ πρῶτον ἀπὸ Κρήτης ἢ τῆς Ἰωνίας κομίσαι τὴν ποίησιν εἰς τὴν Ἑλλάδα.

3) Auszug des Herakleides Pontikos (Fragm. Hist. Graec. II 210) aus den πολιτεῖαι des Aristoteles (fr. 611, 10 Rose): Λυκοῦργος . . . τὴν Ὀμήρου ποίησιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεοφύλου λαβὼν πρῶτος διεκόμισε εἰς Πελοπόννησον.

4) Timaios (566 F 127) bei Plutarch, Lykurg 1, 4: Τίμαιος δ' ὑπονοεῖ, δεῦν ἐν Σπάρτῃ γεγονότων Λυκοῦργων οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον, τῷ ἐτέρῳ τὰς ἀμφοῖν πράξεις διὰ τὴν δόξαν ἀνακεῖσθαι· καὶ τὸν γε πρεσβύτερον οὐ πόρρω τῶν Ὀμήρου γεγονέναι χρόνων, ἔνιοι δέ, καὶ κατ' ὄψιν ἐντυχεῖν Ὀμήρῳ.

5) Ephoros (70 F 149) bei Strabon 10, 4, 19 p. 482: (Λυκοῦργον) ἐντυχόντα δ', ὡς φασὶ τινες, καὶ Ὀμήρῳ διατρίβοντι ἐν Χίῳ . . .

6) Apollodor (244 F 63 b) bei Clemens, Strom. I, 117,3 p. 74, 2 St. über die Lebenszeit Homers: Ἀπολλόδωρος δὲ μετὰ ἔτη ἑκατὸν τῆς Ἰωνικῆς ἀποικίας (sc. φησὶ φέρεσθαι Ὀμηρον) Ἀγησιλάου τοῦ Δορυσσαίου Λακεδαιμονίων βασιλεύοντος, ὥστε ἐπιβαλεῖν αὐτῷ Λυκοῦργον τὸν νομοθέτην ἔτι νέον ὄντα.

7) Aelian var. hist. 13, 14 s. unten S. 43 f.

Es ist offenbar, daß diese Berichte nichts anderes sind als Doppelgänger²³⁾ der Berichte über eine attische Redaktion des Homertextes; und ebenso ist offenbar, daß die Geschichte von Lykurg die jüngere Konkurrenzfindung ist. Die Spartaner wollten die Verdienste der Athener um Homer in den Schatten stellen. Wilamowitz Hom. Unt. 270f. hat nachgewiesen, daß viele Züge der Lykurgbiographie aus der Biographie Solons über-

23) Vgl. zum Folgenden Wilamowitz Hom. Unt. 267 ff., auch Users Brief vom 16. Jan. 1886 an Wilamowitz (Briefwechsel S. 39).

tragen sind; man wollte dem attischen Gesetzgeber einen älteren Rivalen zur Seite stellen. Mit den Traditionen über Homer ist es nicht anders; und aufs neue bestätigt sich die umfassende Bedeutung, welche die pisistratische — besser gesagt attische — Redaktion in den Augen des 4. Jahrh. hatte: Lykurg ist, nach der ältesten Fassung der Lykurnovelle²⁴⁾, persönlich mit Homer zusammengetroffen. Um die grundlegende Bedeutung der attischen Redaktion zu überbieten, mußte man den Lykurg den Originaltext von Homer selbst holen lassen. Wenn man in Athen nur eine von vielen Rezensionen des Homertextes hergestellt hätte, die für das übrige Hellas keine besondere Bedeutung hatte, dann wäre es nicht nötig gewesen, den Athenern diesen Ruhm streitig zu machen.

Nun, diese Nachrichten über Lykurg kennen Ephoros und Aristoteles im 4. Jahrh.! Ihr Vorbild, die Nachrichten über die pisistratische Redaktion müssen also beträchtlich älter sein²⁵⁾.

IV. Die Einheitlichkeit des Homertextes eine Folge der Endredaktion.

Läßt sich aber die Tradition von einer attischen Redaktion mit dem Befund vereinigen, den eine Prüfung der Gedichte ergibt?

Nun — man wird zugeben müssen, daß der Homertext erstaunlich einheitlich überliefert ist. An der Oberfläche variierte er stark, wie die ptolemaischen Papyri gelehrt haben; aber im Kerne war er ganz einheitlich. Es hat niemals einen Homertext gegeben, in dem eine Episode hinzugefügt oder weggelassen worden war. In keiner Bibliothek Ioniens gab es eine Ilias, deren Handlung anders verlaufen wäre; wenn es einen solchen abweichenden Homertext gegeben hätte, dann hätten „die Bücherjäger der Ptolemaier und Pergamener“²⁶⁾ ihn gewiß aufgestöbert.

Das ist sehr merkwürdig. Nach der Analogie der Schick-

24) „Das Persönliche pflegt in novellistischer Überlieferung das Ursprüngliche zu sein“. Wilamowitz Hom. Unt. 270.

25) Wieder findet man bei Wilamowitz unbegreifliche Widersprüche. Hom. Unt. 271: „(die Lykurgfabel) könnte für uns nichts anderes beweisen, als daß die pisistratisch-solonische Homerinterpolation schon zu der Zeit geglaubt ward, wo sie zu übertrumpfen die lykurgische Reise zu Homer erfunden ward, also vor Ephoros. Aber das ist unabhängig davon schon erwiesen“. An den oben S. 28 Anm. 11 zitierten Stellen hatte er den Dieuchidas sowohl die attische Interpolation als auch die Hypothese von einer attischen Sammlung erschließen lassen.

26) Bethe, Homer II² 360.

sale epischer Gedichte bei anderen Völkern müßten wir ein starkes Schwanken des Textes auch in den Episoden erwarten. Mündlich von Rhapsoden weitergegebene Gedichte erleiden starke Änderungen. Man studiert das am besten an den russischen Bylinen, für welche Trautmanns vortreffliches Buch²⁷⁾ das Material so bequem und vollständig vorgelegt hat. Dort werden häufig Lieder durch Einfügung neuer Episoden aufgeschwellt; es werden neue Personen eingefügt, die den Lauf der Handlung retardieren; Motive werden verdoppelt; unter dem Einfluß eines anderen Gedichtes wird die Handlung verändert. Vor allem aber gibt es zahlreiche Fälle von völligem Liedumbau, in denen uns die ältere wie die jüngere Version erhalten ist. — Das serbokroatische Volksepos und der Kalevala zeigen dieselben Erscheinungen²⁸⁾. Dabei handelt es sich hier um kurze Gedichte; wie viel schlimmer hätte es der Ilias und der Odyssee ergehen müssen! Man darf mit Drerup (Homerische Poetik I 77) feststellen, „daß ein großes Epos, ohne schriftliche Fixierung in den Fluß einer noch lebendigen Volksdichtung hineingestellt, mit Notwendigkeit von den improvisierenden Rhapsoden wieder ‚zersungen‘, ja geradezu atomisiert werden müßte“. Aber in der Überlieferung der homerischen Gedichte findet sich nichts den besprochenen Erscheinungen Analoges²⁹⁾.

Man wird einwenden, hier handle es sich um rein mündliche Überlieferung; große Epen wie die homerischen seien nur in Buchform denkbar und dadurch besser geschützt. Ich gebe zu, daß die homerischen Epen vermutlich schon vor der attischen Redaktion schriftlich niedergelegt worden sind; aber der Vergleich mit anderen Buchepen zeigt, daß damit allein der Textbestand noch gar nicht gesichert ist, am wenigsten gegen den Einschub neuer Episoden.

Die Handschriften des Rolandsliedes³⁰⁾ schwanken zwischen 4000 und 8000 Versen. Neben der ältesten Fassung in

27) Die Volksdichtung der Großrussen I: Das Heldenlied. Heidelberg 1935. Die Belege für das Folgende auf S. 116—121.

28) Zur ersten Orientierung s. Murko, Neue Jahrb. 43 (1919) 273 ff und Comparetti, Der Kalevala (1892).

29) Die unten S. 44 f. zu besprechenden Fälle (Dolonie, Glaukos-Diomedes-Episode) gehören bekanntlich nicht hierher, da es niemals ein Exemplar gegeben hat, in denen diese Episoden, oder etwa der Schluß der Odyssee, fehlten. Daß einige Handschriften den Schiffskatalog weglassen, ist bedeutungslos.

30) Das Folgende nach Gröber, Grundriß der romanischen Philologie II, 1, 538 und Bédier, La chanson de Roland commentée 69 f.

assonierenden Versen (Hs. O.) steht eine Reimredaktion (Hss. C und V⁷); in ihr wird u. a. das Ende des Verräters Guenelon breiter dargestellt; er muß noch entfliehen, ehe er gerichtet wird. Überall werden Strophen ausgemalt, ihr Inhalt gedehnt. „Um die neue Redaktion zu Stande zu bringen, hatte es nur eines in der epischen Phrase bewanderten Verfassers und der Herübernahme von Stücken aus fremden Dichtungen, nicht der eigenen Erfindung bedurft“ (Gröber). Neben dieser einen Reimredaktion steht aber, offenbar unabhängig von der andern, eine zweite (Hss. LPT). „Chacune d'elles offre en effet des traits de détail et parfois de longues scènes qui lui sont propres“ (Bédier). Dazu kommt eine dritte Neuredaktion (die franco-italienische Fassung); sie entnimmt den ersten Teil der ältesten Fassung (O), den Schluß einer Reimredaktion, und schaltet in der Mitte eine aus dem Epos Aimeri entlehnte Episode (Besetzung der Stadt Narbonne) ein. Das Rolandslied steht mit dieser Erscheinung nicht allein in der altfranzösischen epischen Literatur: „Les 18 000 vers de Renaud de Montauban ont été récrits selon le même système, et pareillement une longue suite de chansons du cycle de Garin de Monglane, les Narbonnais, le Couronnement de Louis, le Charroi de Nîmes, la Prise d'Orange, les Enfances Vivien, la Chevalerie Vivien, etc.“ — zusammen 60—80 000 Verse — „nous sont parvenus en deux, trois voire quatre rédactions, sensiblement contemporaines, continûment identiques, continûment dissemblables“ (Bédier).

Analoge Erscheinungen kann man am Schach-Nameh des Firdusi beobachten; die Hss. schwanken zwischen 39 851 und 61 266 Versen, ganze neue Episoden sind eingeschaltet³¹⁾. Das neugriechische Epos von Digenis Akritas, eine halbgelehrte Komposition, schwankt in den Hss. zwischen 1867 und 4778 Versen³²⁾. Entsprechende Schwankungen zeigen auch das Mahabharata und Ramayana³³⁾.

Man darf aus den hier gegebenen Parallelen folgern, daß ein volkstümliches Epos durch das Aufschreiben allein noch keineswegs vor starken Änderungen geschützt wird. „Jeder Kopist ändert das Original wie es der Rezitator auch tut.“

31) Nöldeke, Das iranische Nationalepos, im Grundriß der iranischen Philologie II. Band, 2. Abschnitt S. 195 f.

32) Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur § 358; Impellizzeri, Il Digenis Akritas (Firenze 1940) 87 ff.

33) Vgl. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur I (Leipzig 1908) 399 über die nord- und südindische Rezension des Mahabharata: „Diese beiden Rezensionen weichen oft in der Weise voneinander ab, daß

Wenn er nicht nach seinem Geschmack und seiner Idee das Werk verschönte, würde man ihn für schwachsinnig und kein literarisches Talent halten“³⁴).

In Homer beobachten wir nichts derartiges; der Text steht, im Großen, fest. Man kann sich das nur erklären, wenn das Gedicht alsbald nach seiner Vollendung schriftlich verbreitet wurde und alle anderen Bearbeitungen desselben Gegenstandes sofort aus der Gunst des Publikums verdrängt hat; das muß in einer Zeit geschehen sein, als einerseits schon breitere Teile des Publikums lasen und als andererseits die Zeit lebendigen epischen Schaffens abgeklungen war, weil die besten Köpfe sich neueren Problemen zugewendet hatten — sonst hätte es Konkurrenzgedichte und Zusätze geben müssen. Also fand die Fixierung Homers im 6. Jahrh. statt.

Man wird Einwendungen erheben, sich z. B. auf die famosen Homeriden von Chios³⁵) berufen, welche angeblich das echte Buch Homers durch Generationen hindurch verwahrten. Aber die Homeriden von Chios haben mit Homer nichts zu tun³⁶); sie sind auch keine „Sängerschule“ gewesen³⁷).

Gedichte wie das vom Zorn des Achill, die Apologe des Odysseus, der Freiermord haben keinen jahrhundertlangen Dornröschenschlaf im Schreibtisch einer Sängerkunft geführt; sie waren hochberühmt von dem Tage an, wo sie zum erstenmal vorgetragen wurden, und überall wollte das Publikum sie hören; der Ruhm solcher Gedichte „reichte zum Himmel“ (§ 74). Wenn sie nicht im 6. Jahrh. selber verfaßt wurden — und daß die originalen Gedichte so spät fallen, ist ausgeschlossen — dann muß einmal eine abschließende Redaktion erfolgt sein, welche aus einer Vielzahl von vorher umlaufenden epi-

die eine Verse und auch ganze Gesänge enthält, die in der anderen fehlen“ und 425 über das Ramayana: „Die Handschriften . . . weichen stark voneinander ab, und es gibt mindestens drei verschiedene Rezensionen des Textes . . . Diese Rezensionen unterscheiden sich voneinander nicht nur in Bezug auf einzelne Lesarten, sondern auch darin, daß in jeder von ihnen Verse, längere Stellen und selbst ganze Gesänge vorkommen, die in den anderen fehlen“. — Vgl. auch Drerup, Homerische Poetik I, 78, 2 (nach Snouck Hurgronje) über das malaische Epos Malém Dagang, welches von einem bekannten Dichter herrührt und in den Hss. zwischen 1950 und 4000 Versen schwankt.

34) J. Meier, Werden und Leben des Volksepos (1909) 46 nach Snouck Hurgronje.

35) Harpokration s.v. nach Akusilaos (2 F 2) und Hellanikos (4 F 20).

36) Wilamowitz, Ilias und Homer 366. 429. Jacoby, Hermes 68 (1933) 16,3 und 35.

37) „Es kann als sicher gelten, daß ein planvoller Unterricht nicht stattfand“. H. Fränkel im Antidoron für Wackernagel (1923) 274.

schen Gedichten die uns vorliegende, überlieferungsmäßig so erstaunliche, einheitliche Fassung herstellte.

Dieser Befund der Überlieferung ergibt auch, daß zwei von bedeutenden Gelehrten beschrittene Wege zur Erklärung der durch Ilias und Odyssee aufgeworfenen Probleme nicht zum Ziel führen können. Da ist zunächst die von Lehrs, Kammer, Blass, Jacoby³⁸⁾ angenommene Erklärungsweise, die man „Interpolationstheorie“ nennen könnte und die im Grunde die Position Aristarchs wieder aufnimmt. Danach besäßen wir zwar das Werk Homers, doch wären allerdings gewisse Teile als spätere Interpolationen auszuscheiden, z. B. der Schiffskatalog, die Phoinixepisode, die Dolonie, die „Büsser im Erebos“ (λ 565—627), der Schluß der Odyssee. Nach Ausscheidung dieser Interpolationen hätten wir den echten Homer in Händen. Wenn diese Theorie richtig wäre, so müßten bald nach Homer gewisse Episoden interpoliert worden sein; es hätte dann aber notwendig in den Händen der Rhapsoden Exemplare sowohl *ohne* als auch *mit* den späteren Zusätzen geben müssen. Wie wäre dann zu erklären, daß es später nur Exemplare *mit* den interpolierten Episoden gab? Ohne eine Schlußredaktion läßt sich das nicht begreifen; und eine gewisse Freiheit muß diese Schlußredaktion sich genommen haben: wer den Schiffskatalog einschaltete, hat auch die vorbereitenden Verse B 336—380 eingedichtet.

Ebensowenig wie die „Interpolationstheorie“, welche nicht mit einer Schlußredaktion rechnet, kann eine andere Theorie richtig sein, welche man „Schichtentheorie“ nennen mag und deren hervorragendster Vertreter Wilamowitz selber in seinem Iliasbuch³⁹⁾ ist. Neuerdings ist sie von Focke und Theiler⁴⁰⁾ wieder aufgenommen worden. Danach wären ältere Gedichte nach und nach von verschiedenen Dichtern „überdichtet“⁴¹⁾ worden, z. T. nach durchgreifendem Plan, z. T. nur in Einzelheiten; den jüngeren Dichtern hätte im allgemeinen nur die

38) Lehrs, *De Aristarchi studiis Homericis* 2 (1865) 430 ff. Kammer, *Die Einheit der Odyssee* (1873). Blass, *Die Interpolationen in der Odyssee* (1904). Jacoby, *Die Einschaltung des Schiffskatalogs in die Ilias*. Berl. Akad. 1932. Über Aristarch s. unten S. 46 f.

39) In der Odyssee hat er sich der Einsicht Kirchhoffs nicht entziehen können, daß dies Gedicht eine durchgreifende Schlußredaktion durch einen „Bearbeiter“ erfahren hat.

40) Focke, *Die Odyssee* (1943). Theiler, „Die Dichter der Ilias“; *Festschrift Tièche*, Bern 1947. „Vermutungen zur Odyssee“, *Mus. Helv.* 7 (1950) 102—122.

41) Ich bediene mich eines Ausdrucks, den Von der Mühl geprägt hat.

jeweils letzte Form vorgelegen, in welcher das Älteste schon mannigfach überdeckt und erweitert war. Diese Ansicht ist schon von vorneherein nicht sehr wahrscheinlich; der „Homer“, der nach Wilamowitz den Kern der Ilias unter wörtlicher Verwendung größerer Partien aus älteren Gedichten dichtete, der O-Dichter Fockes und der „Kirkedichter“ Theilers wären viel zu große Künstler gewesen, als daß sie nicht den ganzen Stoff neu dichten und in eigener Form hätten vortragen können. Der Ruhm eines Rhapsoden war es nun einmal, selber der ποιητής des Gedichtes zu sein, das er vortrug:

αὐτοδίδακτος δ' εἰμί, θεός δέ μοι ἐν φρεσὶν οὔμας
παντοίας ἐνέφουσεν

rühmt sich Phemios (χ 347) nicht anders als der Sänger der Kara-Kirgisen ⁴²⁾ — offenbar war das ein verbreiteter Topos der Rhapsoden.

Aber vor allem — der einheitliche Zustand des Homertextes läßt sich bei dieser „Schichtentheorie“ nicht begreifen. Wenn ein Rhapsode Zusätze zum alten Text vornahm und die entsprechenden älteren Partien wegließ, so mußte doch in den Händen von anderen Rhapsoden der alte Text vorhanden sein; ja, vermutlich würden andere Rhapsoden an anderen Stellen den alten Text durch Zusätze bereichern. Innerhalb von kurzer Zeit müßten so eine große Anzahl von Epen in Umlauf gewesen sein, die sich zwar im Grundverlauf ähnelten, aber im Einzelnen die größten Abweichungen zeigten ⁴³⁾. Es war doch nicht jeweils nur *ein* Dichter, der von Achill oder von Odysseus sang, sondern viele. Was für ein Weg führt von diesen vielen, stark abweichenden Epen zu unserem einheitlichen Homertext? Will man annehmen, zu einem gewissen Zeitpunkt (der im 6. Jahrh. liegen müßte!) wären alle übrigen Exemplare vergessen worden und nur ein einziges als Archetypus der späteren Abschriften übrig geblieben? Das wäre denkbar im Mittelalter, als man zeitweise die antiken Autoren vergaß, aber nicht im archaischen Griechenland, wo das homerische Epos

42) Radloff, Proben der Volksliteratur der nördl. türkischen Stämme 5, Der Dialekt der Kara-Kirgisen (1885) S. XVI f.

43) Ich will nicht sagen, daß es nicht wirklich einmal viele Gedichte gegeben habe; nur nehme ich, im Gegensatz zu der Schichtentheorie, an, daß darunter auch viele völlig originelle Gedichte waren, die im Formellen (nicht im Stofflichen) keine Anleihen bei älteren Dichtern machten.

stets in höchstem Ansehen stand. Die Annahme einer Endredaktion ist also nicht zu umgehen ⁴⁴).

Ich habe ihr Datum (6. Jahrh.) oben (S. 36) durch die Erwägung bestimmt, daß schon größere Teile des Publikums gelesen haben müssen, wodurch sich der Erfolg der Endredaktion erklärt. Sie hat nicht durch ihre poetischen Verdienste, sondern durch ihre pragmatische Vollständigkeit die älteren Gedichte sofort in den Schatten gestellt. Es muß hier aber noch darauf hingewiesen werden, daß auch innere Gründe die letzten Partien des Epos ins 6. Jahrh. setzen.

Für die Ilias genügt es, auf die Verse des Schiffskataloges über Athen hinzuweisen, die nicht vor dem 6. Jahrh. gedichtet sein können; das hat Wilamowitz, Hom. Unt. 243 ff, besonders 247—250. 252 eindrücklich dargelegt ⁴⁵). Diese Verse legen auch deutlich Zeugnis dafür ab, daß sie in Athen gedichtet sind.

Von der Odyssee glaube ich gezeigt zu haben, daß sie sogar später als die Telegonie des Eugammon, also etwa um 550, anzusetzen ist ⁴⁶).

Ich fasse zusammen: Die Art der Überlieferung führt auf die Annahme einer Schlußredaktion im 6. Jahrh.; die Gedichte selbst enthalten Partien, die erst in dieser Zeit, und zwar in Athen, gedichtet sind. Bestätigt es sich nicht von allen Seiten, daß die Überlieferung von einer attischen Homer-Redaktion im 6. Jahrh. echt ist? „Für die Überlieferung der Ilias kommt also nur eine einzige attische Handschrift aus der Zeit des Peisistra-

44) Vollkommen klar hat dies schon Leaf dargelegt (Vorwort zur Ausgabe XVIII f): The great problem for those, who maintain the gradual growth of the poems by a process of crystallization, has been to understand how a single version came to be accepted, where many a rival versions must, from the necessity of the case, have once existed side by side... The Peisistratean recension is the only source, other than the autograph of Homer, which will account for the unity of the vulgate text. — Auch Ed. Meyer hatte gesehen, daß das Fehlen aller inhaltlichen Abweichungen die Annahme einer Schlußredaktion notwendig macht (Hermes 27, 1892, 367 f.); nur soll es nicht die überlieferte Pisistratische gewesen sein!

45) Übrigens ist das Schicksal des Schiffskataloges ein wichtiges Zeugnis dafür, daß die oben besprochene „Interpolationstheorie“ nicht richtig sein kann. Der Schiffskatalog im Ganzen muß vor dem 6. Jh. gedichtet sein (terminus ante quem ist 580 wegen der Erwähnung von Krisa; Beloch, Gr. Gesch. I, 2, 132); aber das Stück über Attika fällt später. Die Verse haben offenbar ein älteres Stück verdrängt, in welchem alle Städte Attikas — Rhamnus, Marathon, Thorikos, Aphidna, Eleusis — erwähnt worden sind (Wil. Hom. Unt. 252). Wenn also der Schiffskatalog eine Interpolation in der Ilias ist, dann ist das Stück über Athen eine Interpolation in der Interpolation, und diese kann doch offenbar nur bei Gelegenheit der Schlußredaktion eingefügt worden sein.

46) Untersuchungen zur Odyssee 151. 195 f.

tos in Betracht . . . Dieser attische Homertext des 6. Jahrh. ist das einzige Objekt aller Homerforschung“. Wir können diese Sätze Bethes (Homer I 52f) nur bestätigen⁴⁷⁾.

Diese attische Endredaktion braucht nicht innerhalb eines kurzen Zeitraumes und auf behördliche Anordnung durchgeführt zu sein. Viel wahrscheinlicher ist, daß ein quasi-historisches, „kyklisches“ Interesse einen Liebhaber der alten Poesie bewogen hat, an einer Stelle mit der Zusammenstellung eines Gesamt-Heldenbuches zu beginnen. So ist außerordentlich wahrscheinlich, daß die Kyprien bedeutend jünger sind als die Ilias; denn wenn der Ilias-Redaktor den Plan gehabt hätte, später auch die Vorgeschichte zusammenzustellen, hätte er offenbar den Schiffskatalog und den Zweikampf Paris-Menelaos samt Mauerschau zurückgestellt, um sie im ersten Jahr des Krieges zu bringen. Es kam ihm darauf an, möglichst viel unterzubringen⁴⁸⁾. Wenn dieser Prozeß der Sammlung der im Munde der Rhapsoden umlaufenden, meist wohl bereits schriftlich niedergelegten kleineren Gedichte an einer Stelle eingesetzt hatte, so konnten auch ohne Eingriff des Staates die Fortsetzungen und Vorgeschichten sich daran anschließen. Möglich ist schließlich, daß das Panathenaeengesetz über den Vortrag der Epen in pragmatischem Zusammenhang auch dazu beigegeben hat, den Prozeß zu beschleunigen, da es ja nun nicht mehr gestattet war, Einzellieder außerhalb des Zusammenhanges vorzutragen.

V. Die Redaktionen des Hesiod- und Orpheustextes.

Die hier vorgetragenen Schlußfolgerungen gelten für den Hesiodtext in ganz derselben Weise wie für den Homertext. Die

47) Vgl. Bolling, *Ilias Atheniensium* 5: „The Tradition starts in a single manuscript written in Athens in the sixth century . . . The point of chief importance — the unity of the tradition — should never have been questioned; for as Jebb (*Homer, An Introduction to the Iliad and the Odyssey*, 7th ed. 92) puts it: »There is no trace of larger discrepancies or dislocations. Such, however, could not have failed to exist if there had not been a common basis of tradition.«“. Völlig zutreffend auch Rhys Carpenter, *Folk Tale, Fiction and Saga in the Homeric Epics*, *Sather Classical Lectures* 20, 1946, 12. 14: „Yet the true situation seems rather to be that if antiquity had neglected to record for us the Peisistratean recension of Homer, we should have to invent it for ourselves as a hypothesis essential to explain the facts . . . There is nothing here for laughter or for learned gibe, but a historic fact beyond price and beyond invention“.

48) Daß die Ilias auch eine „Sammlung“ ist, haben in letzter Zeit deutlich ausgesprochen Von der Mühlh, Einleitung zu der Neuausgabe der Voss'schen Iliasübersetzung (Basel 1944) S. XII und Jachmann, *Symbola Coloniensia* (Festschrift Kroll, 1949) 50.

voralexandrinischen Hesiod-Exemplare, von denen wir durch die Zitate der attischen Autoren Kenntnis haben, hatten offenbar genau denselben Handlungsverlauf und dieselbe Folge der Episoden wie wir sie kennen. Es gab keine gänzlich abweichenden Redaktionen der Gedichte⁴⁹⁾. Da nun bei längerer rhapsodischer Tradition epischer Gedichte sich notwendigerweise größere Abweichungen (weggelassene und zugesetzte Stücke) ergeben würden, bleiben in Anbetracht der im Großen einheitlichen Überlieferung nur zwei Möglichkeiten: entweder haben wir das Werk des Hesiod im Wesentlichen so, wie es der Dichter verfaßt und niedergeschrieben hat, oder unser Text geht auf eine grundlegende Redaktion zurück, welche in früher Zeit stattgefunden hat. Wer nun, wie ich, der Meinung ist, daß Stücke wie der Ungeheuerkatalog (Theog. 295—332), die Typhonepisode (Theog. 820—880), die „Tage“⁵⁰⁾ nicht echt hesiodisch sein können, der wird mit Dimitrijevic⁵¹⁾, Wilamowitz⁵²⁾ und Jacoby⁵³⁾ eine frühere Redaktion erschließen; die einhellige Überlieferung der interpolierten Episoden kann nicht anders erklärt werden.

Nun behauptet der Megarer Hereas (486 Fl) bei Plutarch, Theseus 20⁵⁴⁾ direkt, Pisisstratos habe einen Vers aus dem Hesiodtext herausgenommen. Einen Vers weglassen konnte Pisisstratos nur, wenn er eine Ausgabe machte; der Vorwurf des Hereas setzt also offenbar voraus, daß man allgemein der Meinung war, es habe eine pisisratische d. h. attische Redaktion des Hesiodtextes stattgefunden.

Man sieht, wie auch hier das äußere Zeugnis genau das berichtet, was wir aus inneren Gründen schließen müssen. Ich betrachte es daher als sehr wahrscheinlich, daß auch im Hesiod eine maßgebende attische Textredaktion stattgefunden hat⁵⁵⁾.

49) Die von Chrysipp überlieferte andere Fassung der Metisepisode stammt aus irgendeinem anderen verlorenen Gedicht und hat nie in der Theogonie des Hesiod gestanden. Das Richtige steht kurz bei Ed. Meyer, Kl. Schr. II 63, 1.

50) Die „Tage“ kennt schon Heraklit (22 B 106).

51) *Studia Hesiodea* (1899) 11.

52) Ausgabe der Erga S. 131: „Von der Theogonie bin ich überzeugt, daß sie im 6. Jahrh. umgearbeitet und seitdem nur in dieser Gestalt gelesen worden ist“.

53) Ausgabe der Theogonie S. 6. 13 („satis certe concluditur... Theogoniam saec. VI exeunte ita editam esse ut nunc legitur“). 18 f.

54) Die Stelle ist oben S. 25 ausgeschrieben.

55) Ich spreche hier, anders als bei Homer, nur von Wahrscheinlichkeit, da das eine Zeugnis des Hereas doch nicht ganz das gleiche Ge-

Schließlich ist hier noch auf die Redaktion der orphischen Gedichte in pisistratischer Zeit hinzuweisen. Ich kann mich darauf beschränken, die beiden wichtigsten Zeugnisse zu zitieren:

1. Herodot VII 6,3 (Orph. Test. 182 Kern, Vorsokr. 2 B 20 a) Ὀνομάκριτον . . . διαδέτην Χρησίων τῶν Μουσαίου (es folgt die bekannte Episode, wie Onomakritos seine Redaktor-Tätigkeit zu einer Interpolation benützt und dabei ertappt wird).

2. Tatian 41 p. 42, 5 Schw. (Orph. Test. 183 Kern, Vorsokr. 1 B 11) τὰ εἰς αὐτὸν (sc. Ὀρφέα) ἐπιφερόμενά φασιν ὑπὸ Ὀνομακρίτου τοῦ Ἀθηναίου συντετάχθαι γενομένου κατὰ τὴν Πεισιστρατιδῶν ἀρχήν.

Diese Aussagen sind so eindeutig, daß an der Redaktion der Orphika in pisistratischer Zeit kaum zu zweifeln ist; Nilsson spricht denn auch von einer „Bearbeitung fast gelehrter Art, wie sie von Onomakritos überliefert ist“⁵⁶⁾.

Man sieht, wie sich dies alles zu einem Bilde zusammenschließt: Man nahm in Attika im 6. Jahrh. ein besonders starkes Interesse an den alten Epen. Die Redaktion der Orphica ist ein sicheres Factum, die des Hesiod sehr wahrscheinlich; das Gesetz über den Vortrag der homerischen Epen zu bezweifeln wird niemandem in den Sinn kommen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Redaktion des Homertextes. Sie ist äußerlich ganz eindeutig bezeugt; man müßte aus inneren Gründen eine solche Redaktion sogar erschließen, wenn sie nicht überliefert wäre; sie steht im Einklang mit allem, was wir von dem Athen des 6. Jahrh. wissen — es geht wirklich nicht an, diese Überlieferung ins Reich der Fabel zu verweisen.

Sie ist freilich unbequem. Sie schreckt uns empor aus dem Traum, daß wir den authentischen Homertext besäßen, wie er aus der Hand des Dichters kam. Die Überlieferung von der pisistratischen Redaktion besagt vielmehr eindeutig, daß dies nicht der Fall sein kann. Wenn eine Redaktion stattgefunden hat, dann hat es geformte Vorlagen gegeben — es tritt hier der seltsame Fall ein, daß die „Unitarier“ und „Analytiker“ mit verkehrter Front gegeneinander kämpfen: die kritischen Gelehrten haben die Überlieferung für sich, während die Verteidi-

wicht hat als die zahlreichen Zeugnisse über die pisistratische Homerredaktion. Wer die Schlußredaktion des Hesiod an einen anderen Ort als Athen verlegen wollte, hat zwar die Wahrscheinlichkeit gegen sich, wäre aber nicht so sicher zu widerlegen wie im Homer.

56) Gesch. d. gr. Rel. I 586, vgl. 646.

ger der Einheit der homerischen Gedichte zunächst beweisen müssen, daß die Nachrichten über die attische Redaktion falsch sind. Mir scheint es in diesem Fall sehr schwer, die Überlieferung zu discreditieren.

VI. Die antike Liedertheorie.

Es bleibt uns noch die interessante Aufgabe, das weitere Schicksal der Traditionen von der pisistratischen Redaktion im Altertum zu verfolgen⁵⁷⁾.

Die Mängel in der Komposition der homerischen Gedichte, vor allem die Widersprüche in ihnen, sind den Alten früh aufgefallen. Die Überlieferung von der pisistratischen Redaktion bot die Möglichkeit, sie zu erklären. Es wurde die Hypothese aufgestellt, das Werk Homers sei nur noch durch die Vermittlung späterer Rhapsoden erhalten; diese hätten aber, im Verlauf der noch mündlichen Überlieferung, Stücke des ursprünglichen Gedichtes vergessen und teilweise nur noch einzelne Gesänge gewußt. Peisistratos habe diese Gedichte aus dem Mund der Rhapsoden sammeln und aus ihnen wieder das ursprüngliche Ganze zusammenstellen lassen. Ich gebe wieder die Stellen:

1. Cicero de oratore III, 34 (§ 137): . . . *Pisistrati, qui primus Homeri libros, confusos antea, sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.*

2. Iosephus c. Apionem I, 2 ὅλωσ δὲ παρὰ τοῖς Ἑλλήσιν οὐδὲν ὁμολογουμένως (-μενον codd.: correxi) εὐρίσκειται γράμμα τῆς Ὀμήρου ποιήσεως πρεσβύτερον. οὗτος δὲ καὶ τῶν Τρωϊκῶν ὕστερον φαίνεται γενόμενος· καὶ φασιν οὐδὲ τοῦτον ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποιήσιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν αἰσμάτων ὕστερον συντεθεῖναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας.

3. Aelian⁵⁷⁾ var. hist. 13, 14: ὅτι τὰ Ὀμήρου ἔπη πρότερον διηρημένα ἦιδον οἱ παλαιοί. οἷον ἔλεγον τὴν Ἐπι ναυσὶ μάχην, καὶ Δολώνειάν τινα, καὶ Ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος, καὶ Νεῶν κατάλογον, καὶ Πατρόκλειαν, καὶ Λύτρα, καὶ Ἐπι Πατρόκλῳ ἄθλα, καὶ Ὀρκίων ἀφάνισιν. ταῦτα μέρη (Lehrs: ὑπὲρ codd.) τῆς Ἰλιάδος. μέρη (Lehrs: ὑπὲρ codd.) δὲ τῆς ἑτέρας· Τὰ ἐν Πύλῳ, καὶ Τὰ ἐν Λακεδαίμονι, καὶ Καλυψοῦς ἄντρον, καὶ Τὰ περὶ τὴν σχε-

57) Im Folgenden ist viel benützt der vortreffliche Aufsatz von Kohl, Die homerische Frage der Chorizonten, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 47 (1921) 198—214. Kohl irrt nur darin, daß er dem Wort „Chorizonten“ eine viel zu weite Auslegung gibt.

διαν, Ἀλκίονος ἀπολόγους (Κυκλωπίαν καὶ Νέκυιαν καὶ Τὰ τῆς Κίρκης), Νίπτρα, Μνηστήρων φόνον, Τὰ ἐν ἀγρῶνι, Τὰ ἐν Λαέρτου. ὁφείδ' δὲ Λυκοῦργος^{57a)} ὁ Λακεδαιμόνιος ἀθρόαν πρῶτος εἰς τὴν Ἑλλάδα ἐκόμισε τὴν Ὀμήρου ποιήσιν. τὸ δὲ ἀγώγιμον τοῦτο ἐξ Ἰωνίας, ἥνικα ἀπεδήμησεν, ἤγαγεν. ὕστερον δὲ Πεισίστρατος συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδυσσεΐαν.

4. Anthol. Pal.⁵XI, 442 s. §oben S. 26.

5. Pausanias VII, 26, 13: Die Stadt Donoessa heiße in den Homorexemplaren fälschlich Gonoessa (B 573); Πεισίστρατον δέ, ἥνικα ἔπη τὰ Ὀμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονουόμενα ἠθροίζετο — ἢ αὐτὸν Πεισίστρατον⁵⁸⁾ τῶν τινὰ ἐταίρων — μεταποιῆσαι τὸ ὄνομα ὑπὸ ἀγνοίας.

6. Su(i)da(s) s. v. Ὀμηρος (vitae p. 34, 2—6 Wil.) ἔγραψε δὲ Ἰλιάδα οὐχ ἅμα οὐδὲ κατὰ τὸ συνεχὲς ὥσπερ σύγκειται, ἀλλ' αὐτὸς μὲν ἐκάστην βραβυιδίαν γράψας καὶ ἐπιδειξάμενος τῷ περινοστέϊν τὰς πόλεις τροφῆς ἔνεκεν ἀπέλιπεν. ὕστερον δὲ συνετέθη καὶ συνετάχθη ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου τοῦ τῶν Ἀθηναίων τυράννου. — Vgl. die vitae IV und V (Scorialenses) p. 28, 17 und 29, 25 Wil.

7. Schol. Pind. Nem. II, 1 (zu »Ὀμηρίδαι, βραπτῶν ἐπέων . . . ἀοιδοί«): (d) . . . οἱ δὲ φασὶ τῆς Ὀμήρου ποιήσεως μὴ ὑφ' ἐν συνηγμένης, σποράδην δὲ ἄλλως καὶ κατὰ μέρη διηρημένης, ὁπότε βραβυιδοῖεν αὐτὴν, εἰρμῶνι τινι καὶ βραφῆνι παραπλήσιον ποιεῖν, εἰς ἐν αὐτὴν ἄγοντας . . . οἱ δὲ, ὅτι κατὰ μέρος πρότερον τῆς ποιήσεως διαδεδομένης τῶν ἀγωνιστῶν ἕκαστος ὅτι βούλοιοτο μέρος ἦιδε . . .

(e) Ὀμηρίδαι πρότερον μὲν οἱ Ὀμήρου παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Κύναιθον βραβυιδοί· οὗτοι γὰρ τὴν Ὀμήρου ποιήσιν σκεδασθεῖσαν ἐμνημόνευσαν καὶ ἀπήγγελλον· ἐλυμήναντο δὲ αὐτῆν πάνυ.

8. Schol. T zu K 1: φασὶ τὴν βραβυιδίαν ὑφ' Ὀμήρου ἰδίαι τετάχθαι καὶ μὴ εἶναι μέρος τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποιήσιν. Vgl. auch Schol. Dionys. Thr. p. 768 Bekker = 180, 1 Hilgard.

9. Schol. A zu Z 119—236: (τὴν διπλῆν), ὅτι μετατιθέασιν τινας ἀλλαχόσε ταύτην τὴν σύστασιν⁵⁸⁾.

57a) Aelian versucht, die Ansprüche des Peisistratos und des Lykurg miteinander auszugleichen. — Ähnliche Kontamination auch Plut. Lykurg 4, 6 (oben S. 32), wo in συνῆγαγεν, μέρη, σποράδην Bestandteile der Peisistratos-erzählung in die Erzählung von Lykurg eingedrungen sind, zu der sie gar nicht passen.

58) Das Schol. stammt offensichtlich aus Aristonikos (bei Friedländer auf p. 118) und geht also auf Aristarch zurück; seine Widerlegung der

10) Schol. BT zu O 668—673: ἀθετοῦνται στίχοι ζ'. οὐ γὰρ προδιεσάφησεν, ὡς εἶχον ἀχλὺν τινα. Πόθεν δὲ καὶ ἡ Ἀθηναῖ ἄφνω νῦν παρεφάνη πρὶν συγκαθεζομένη τοῖς ἄλλοις θεοῖς; εἰ μὴ λέγοις, ὡς λείπει ἄλλα ποιήματα, δι' ὧν ἐδεδήλωτο ταῦτα. . .

11. Erwähnt wird die pisisratische Redaktion noch bei Ausonius 18, 13 (epist. 18), 29 (p. 244 Peiper), Libanios or. 12, 56 (II p. 29 Foerster) und Apologia Socratis 73 (V p. 54 Foerster).

An die hier zusammengestellten Nachrichten pflegt man zuerst zu denken, wenn von der pisisratischen Redaktion die Rede ist, und wenn man diese Nachrichten als unhistorisch verwirft, ist man allerdings im Recht. Dies ist nicht mehr echte Tradition, sondern Hypothese — allerdings eine sehr gescheite und fruchtbare Hypothese. Sie leistet wirklich, wozu sie eronnen ist: sie erklärt die Schwierigkeiten der homerischen Gedichte⁵⁹). Wir kennen ihren Urheber nicht; aber wir sollten anerkennen, daß sie eine der bedeutendsten philologischen Leistungen der Antike darstellt. Man darf sie die Liedertheorie des Altertums nennen.

Man erklärte auf diese Weise die Widersprüche (τὰς διαφωνίας bei Josephus), das den Zusammenhang Unterbrechende, das Unverständliche. Auf welche Weise argumentiert wurde, zeigen die drei Stellen aus den Scholien. Für die Dolonie, die Episode von Glaukos und Diomedes haben die Alten die Erkenntnis der neueren Homerkritik vorweggenommen: es sind Einzellieder. Interessant ist auch das letzte Zeugnis; eine unverständliche Stelle wurde durch die Annahme erklärt, ein Stück des ursprünglichen Homertextes sei verloren gegangen, und dadurch sei der Passus unverständlich geworden. Es leuchtet ein, wieviel wissenschaftlicher diese Erklärung ist als die Auskunft Aristarchs, der die Stelle athetierte, weil sie unverständlich war.

Wann ist diese Hypothese aufgestellt worden? Die ältesten Zeugen sind Cicero und mittelbar Artemidor, in dem Epigramm, das er der Theokritausgabe voranstellte (s. oben S. 26) Man hat daraus folgern wollen, diese „Liedertheorie“ sei erst

hier angeführten Meinung ist verloren. Eine Umstellung ganzer Episoden konnte nur vornehmen, wer die Theorie von der pisisratischen Redaktion, die „antike Liedertheorie“ vertrat. Es zeigt sich auch hier, daß Aristarch die Tradition von der pisisratischen Redaktion gekannt haben muß.

59) Sie hat eigentlich nur den Fehler, daß sie die Verhältnisse lebendiger Volksepik nicht genügend berücksichtigt und nur den einen produktiven Dichter annimmt.

um diese Zeit aufgestellt worden. Das ist sicher falsch. Daß Aristarch in den uns erhaltenen Resten nicht von ihr spricht, besagt gar nichts: er vertrat ja eine andere Hypothese. Die Art, wie Cicero und Josephus über Peisistratos sprechen, zeigt deutlich, daß es sich um etwas allgemein Bekanntes und vielfach Angenommenes handelt. Wenn wir bedenken, eine wie bedeutende Leistung die Aufstellung der „Liedertheorie“ war, dann werden wir sie ohne Bedenken der Zeit zuschreiben, in der die Schärfe des griechischen Geistes am größten war: dem 4. Jahrhundert. Es ist ja bekannt, wie eifrig sich schon diese Zeit den homerischen Fragen widmete; es genügt hier, auf die ἀπορήματα Ὀμηρικά des Aristoteles und das Buch des Zoilos⁶⁰⁾ hinzuweisen. In den Kreisen der Sophisten und Rhetoren wurden diese Fragen am meisten behandelt⁶¹⁾. Diese Männer hatten Freude daran, ihren eigenen Verstand zu gebrauchen, und scheuten nicht davor zurück, kühne Meinungen zu vertreten. In dieser Zeit muß jene Hypothese aufgestellt worden sein⁶²⁾.

Aristarch hat sie nicht akzeptiert. Seine Bemühungen gingen auf die Herstellung des echten Homertextes; wenn aber jene Hypothese richtig war, so war das eine unlösbare Aufgabe. Man konnte nicht weiter gelangen als bis zum Text des Peisistratos. Der Versuch darüber hinaus zum echten Homer vorzudringen, war dazu verurteilt, stets Stückwerk zu bleiben. So ist es verständlich, daß Aristarch die Liedertheorie um ihrer Konsequenzen willen ablehnte. Das Hauptwerk seines Lebens war der Homertext, und seine Verdienste um ihn sind groß;

60) Am bequemsten jetzt bei Jacoby, Fr. Gr. Hist. 71.

61) Über die Enstatiker und Lytiker s. Lehrs, Aristarch² 199 ff; Schwartz, Adversaria (Göttingen 1908) 3 ff; Antidoron für Wackernagel (1923) 67.

62) Kohl, Neue Jahrb. 47, 1921, 208—210 will sie schon dem Logographen Hellanikos zusprechen. Das ist unbeweisbar. Aber er ist offenbar im Recht, wenn er den Chorizonten Hellanikos mit dem Logographen identifiziert. Danach sind bei Jacoby einige Fragmente nachzutragen. — Nur eine kurze Erwähnung in der Anmerkung verdient die naseweise Ausmalung der Liedertheorie, die von einer Viermännerkommission des Peisistratos spricht; als Mitglieder derselben werden Orpheus (Suidas O 657 nach Asklepiades von Myrlea) und Onomakritos (Schol. H. und Mon. zu λ 602—604) genannt. Vielleicht wurde diese Vorstellung in der pergamenischen Schule ausgebildet (deren Bedeutung für die Liedertheorie Flach, Die literarische Tätigkeit des Peisistratos 1885, jedoch weit überschätzt); jedenfalls gehört Asklepiades von Myrlea, der Orpheus als Kommissionsmitglied nennt, zu dieser Schule. — Wenn Pausanias 7, 26, 13 (s. oben S. 44) von den ἑταῖροι des Peisistratos spricht, so scheint er diese Kommission zu kennen.

er wollte sich nicht eingestehen, daß damit nur etwas Vorläufiges geleistet war und daß die Aufgabe unendlich ist.

So hat er, da er sich den Anstößen keineswegs verschloß, eine andere Hypothese aufgestellt. Danach sind die homerischen Gedichte im wesentlichen treu erhalten, wie der Dichter sie schuf; nur in Einzelheiten, auch in einigen Episoden, sind sie durch Interpolationen entstellt. Nach Entfernung derselben erhalten wir den reinen Text. Es ist die oben schon besprochene und kritisierte Interpolationstheorie.

Aber auch diese Theorie ist im späteren Altertum im Allgemeinen von der Homerphilologie abgelehnt worden. Die Kaiserzeit bringt keine originellen Gelehrten mehr hervor. Die Annahme Aristarchs, daß der Homertext größere Interpolationen erlitten habe, erscheint nun zu kühn. Die von Aristarch anerkannten Anstöße werden wegdisputiert; in dieser Hinsicht ist man noch findig. Oft lernen wir die Meinung Aristarchs nur noch durch die Vermittlung von Nachfahren kennen, welche seine Athetesen bekämpfen.

Die große Zeit der modernen Homerforschung begann mit der Veröffentlichung der Venezianer Scholien durch Villoison (1788). Die in ihnen enthaltenen Hinweise haben Wolf und Lachmann auf den richtigen Weg gebracht, und ohne die antike Liedertheorie hätte Lachmann seine epochemachende Liedertheorie nicht aufgestellt⁶³⁾. Die Homerforschung der Neuzeit hat also in jeder Beziehung an die des Altertums angeknüpft⁶⁴⁾.

Köln

Reinhold Merkelbach

63) Man muß sogar anerkennen, daß die antike Theorie in einer Hinsicht besser war als die Lachmanns. Durch die romantische Vorstellung vom „dichtenden Volksgeist“ verführt, nahm Lachmann an, die einzelnen Lieder seien von verschiedenen Verfassern nacheinander gedichtet worden. Eine gewisse Einheitlichkeit der Ilias, die unbestreitbar ist, kann bei dieser Annahme schwer erklärt werden; der „Volksgeist“ müßte sie in mysteriöser Weise bewerkstelligt haben. — In der Annahme verschiedener Dichter war Lachmanns Theorie andererseits der antiken überlegen.

64) Man darf an die Bedeutung der heliozentrischen Theorien der antiken Astronomie für Kopernikus, der Spekulation des Eratosthenes über die mögliche Fahrt von Spanien nach Indien für Kolumbus erinnern, wenn damit auch ungleich Größeres zum Vergleich herangezogen wird.